

Morituri te salutant¹

Ein Bericht von Werner Ehrhardt
über eine Reise auf der Panamericana von Santiago de Chile bis Ushuaia auf Feuerland
mit dem berühmt-berüchtigten Rotel-Bus

Hier ist das Zielfoto. Nach über 5000 km Busfahrt, übelsten Strapazen und unzähligen kleinen und großen Freuden, waren wir an der Stelle, von der wir über vier Jahre geträumt hatten. Mitten im Nationalpark von Feuerland, am absoluten Ende der Straße. Hinter dem Schild war der Fluss, Urwald, Niemandsland und verbotenes Gebiet.



Prolog

Manchmal setzen sich Menschen sehr, sehr große Ziele. Die beginnen oft mit „...eines Tages werde ich“ Damit versuchen sie ein schmerzhaftes Unrecht ertragbar zu machen, die eigene Schwäche zu kompensieren oder ihrem Leben einen Sinn zu geben. Was davon für Barbara zutraf, als sie die Entscheidung fällte, die Panamericana komplett von Alaska von Feuerland zu bereisen, ist heute nicht mehr auszumachen. Eines wissen wir jetzt genau: Das ist Abenteuerurlaub pur. Die Reise wird aus 4 Etappen bestehen. Wir begannen mit dem letzten Abschnitt.

Sicher ist: wir haben das Ziel erreicht. Aber um welchen Preis? Dieser Bericht wird Ihnen helfen, Fehler zu vermeiden und er wird Ihre Sehnsucht anregen. Vielleicht sogar unerträglich steigern. Auf wunderbare Landschaften, auf einmalige Naturereignisse und darauf, bewusster zu reisen.

Woran denken Sie, lieber Leser, eigentlich, wenn Sie das Wort Reise hören. An eine Heldenreise? An den ewigen Konflikt: Erholung- oder Abenteuerreise. An Informationsreisen, Expeditionen, Touristenreisen, Dienstreisen oder Pflichtbesuche. Jeder kennt viele Anlässe zu reisen und doch gibt es nur vier Arten zu reisen.

¹ Mit dem Gruß „Morituri de salutant“ grüßten die Gladiatoren ihren Cäsar, bevor sie in den Kampf zogen, der ihnen eventuell das Leben kosten konnte.

Die Vier Arten zu Reisen.

Reisen bedeutet die Grenzen seines Reviers zu überschreiten: Manchmal nur aus Überdruß, aus diffuser Neugier, aus der Lust auf Abwechslung. Dann ist die Bereitschaft auf Risiko klein, bei der ersten Unlust wird umgekehrt. Reisen ist Sehnsucht. Auf Neues, auf Unbekanntes, auf Abwechslung. Manchmal ist das Ziel klar. Die spirituelle Reise beginnt im Inneren. Oft ist nur klar, was ein Ende haben soll (So geht es nicht mehr weiter!).

Selten ist klar, was sich ändern soll, aber der spirituell Reisende weiß vom Gesetz der Einheit von Innen und Außen.

Die Bedeutsamkeit der Veränderungs- (Entwicklungs-) Möglichkeiten ergibt sich aus der Intensität der Vorfriede. Vorfriede signalisiert Veränderungsbereitschaft. Und aktiviert Ängste aller Art.

Je nachdem, wie viel Aktivität einer in das Erkunden möglicher Unfälle, Krankheiten, und medizinischer Gegenmaßnahmen oder in das Studium verschiedener Reiseführer steckt, erkenne ich meine aktuelle mentale Stärke und meine wahre Veränderungsbereitschaft.

Die elementare Form der Reisenlust ist das: etwas gesehen zu haben, dort gewesen zu sein oder einfach nur zu einem „erleuchten Kreis“ dazuzugehören. Hierfür sind Essen und Trinken sehr, sehr wichtig. Details werden eher weniger wahrgenommen. Man nennt das auch: etwas oder jemanden besuchen.

Die nächst höhere Form ist das bewusste Erleben wollen von Reisezielen: der Landschaft, des Klimas, der Tiere, der Kultur, der Weine, der Küche, das bewusste Durchwandern von Bergen und Tälern, Straßen, das bewusste Befahren von Straßen, Flüssen, Meeren usw. Hier ist Essen und Trinken genauso wichtig wie das Wahrnehmen- und Wirken-Lassen von Details aller Art. Man nennt das: Entdecken.

Die dritte Ebene des Reisens ist es, Land, Leute, Geschichte und ihre einmalige Entwicklung zu verstehen. Das geht weit über das bewusste Erleben und Genießen hinaus. Es ist eine aktive Auseinandersetzung. Konfrontationen mit dem bisherigen Wissen und bisherigen Lebenserfahrungen werden geradezu gesucht. Entweder man studiert alles selber, das bedeutet einen sehr, sehr großen Aufwand an Vorbereitung. Oder ein Reiseleiter übernimmt diese Funktion. Er hat alle Informationen aus den Reiseführern, aus der Literatur, von anderen Menschen aus dem Internet und allen ihm sonst noch möglichen Quellen gesammelt und wird sie immer zur richtigen Zeit vermitteln.

Dies ermöglicht eine sehr intensive Auseinandersetzung mit allen Details der Reise, eigentlich beginnt hier die Kunst des Reisens.

Um aber alle neuen Informationen und alle irgendwie relevanten Details überhaupt bewusst wahrzunehmen, aufzunehmen und verarbeiten zu können, braucht es Zeit. Zeit für die Erlebnisverarbeitung. Die Voraussetzungen für eine gelingende Erlebnisverarbeitung sind befriedigte Grundbedürfnisse wie Essen Trinken, Wärme Sauerstoff, Schlaf und Schutz.

Und natürlich die Fähigkeit zur Reflektion, zum unterscheiden von innen und außen, den Wechselwirkungen von innen und außen, den sich aus der Wechselwirkung von Innen und Außen ergebenden Erkenntnissen und Schlussfolgerungen für eine bewusste Lebensführung. Immer vorausgesetzt der Betreffende hat die Grundeinstellung, seine Lebensqualität wirklich bzw. ständig zu verbessern. Dies wiederum setzt voraus, dass die eigenen Bedürfnisse, Werte und Ziele bewusst gelebt werden.

Dazu müssen die äußeren Bedingungen der Reise so sein, dass man genügend Zeit hat, die neu gemachten Erfahrungen aufzuarbeiten. Dazu braucht man gute Gefährten, Anregungen, Fragen, Gespräche und gute Möglichkeiten der Dokumentation (Tagebuch, Diktiergerät, Briefe).

Das Ziel dieser Art zu reisen ist etwas Neues zu entdecken, sich selber neu zu erfahren, verstehen und neu zu definieren. Hierzu gehören u.a. die Weltreisenden, die für den Zeitraum von mehreren Monaten und Jahren „aussteigen“ und durch die Welt reisen.

Die 4. und höchste Form des Reisens ist die spirituelle Entwicklungsreise. Dazu braucht man entsprechende spirituelle Grundfähigkeiten und einen persönlichen spirituellen Führer, Guide oder Coach. Das kann der Reiseleiter, der Lebensgefährte und das kann auch eine innere Instanz sein (z.B. der innere Meister) sein. Bei einer spirituellen Entwicklungsreise spielt das Unterbewusste eine sehr große Rolle. Man muss seine Träume deuten können. Und man muss bereit und in der Lage sein, alle äußeren und inneren Details der Reise zu akzeptieren und sie im richtigen Zusammenhang zu deuten, zu erkennen und zu verstehen. Da man hierbei seinen eigenen willkürlichen Interpretationen z.T. hilflos ausgeliefert ist, sind Gespräche mit in Persönlichkeitsentwicklung kompetenten Gesprächspartnern und eine professionelle Führung wünschenswert bzw. unerlässlich. Beispiele sind Goethes Italienreisen, Shirley MacLaine „Der Jakobsweg“.

Für die vier Arten zu Reisen würden in etwa folgende Aussagen stehen:

Ebene 1: „Ich musste mal wieder raus.“

Ebene 2: „Die Himalayas verändern den Menschen.“

Ebene 3: „Von den Bewohnern des Blueberry Tals in Kanada lernte ich wahre Akzeptanz und Toleranz“.

Ebene 4. „Der Jakobsweg“ von Shirley MacLaine und Paul Coelho.

Für die vier Arten zu Reisen stehen:

Ebene 1: Reiseführer Baedeker aller Art

Ebene 2: Reiseberichte im Fernsehen: Vox Tours, sonnenklar.

Ebene 3: Persönliche, authentische und historische Reiseberichte

Ebene 4. Spirituelle Reisebücher

Demzufolge könnte man die vier Arten zu Reisen folgendermaßen benennen:

1. Die Besucherreise
2. Die Entdeckungsreise
3. Die Entdeckungs- und Selbsterfahrungsreise
4. Die spirituelle Entwicklungsreise durch die äußeren und inneren Welten

Die Ziele der vier Arten zu Reisen sind:

1. Abwechslung
2. Unterhaltung
3. Vervollkommnung
4. Veränderung

Diese Erkenntnisse kamen mir während der Reise, sie waren mir vorher nicht so klar. Sie hatten es damit zu tun, dass Carlo, unser Reiseleiter, sich offensichtlich auf Kunden der Ebene 3 eingerichtet hatte, die Bedürfnisse vieler aber nur auf der Ebene 1 und 2 lagen. Aus den unterschiedlichen Erwartungen der verschiedenen Teilnehmer der Reise ergaben sich dann auch die Widersprüche, die uns allen das Leben auf der Reise teilweise schwer erträglich machten.

Exkurs über das Unternehmen Rotel und die „Rotelianer“

Das Unternehmen Rotel-Tours <http://www.rotel.de> nennt sich selbst „Die größten Busreisen der Welt“ und trägt diesen Namen zurecht. Mehrere hundert Reisen pro Jahr (698 sind es im Katalog 2003) in allen Ländern der Erde belegen, dass Rotel überall präsent ist. Das ist anzuerkennen und verdient Hochachtung. Z.B. hat Rotel als erstes Busunternehmen die Seidenstraße befahren und war auch in Südvietsnam kurz nach der Öffnung für die Marktwirtschaft präsent. Was die



Panamericana betrifft, nimmt Rotel für sich in Anspruch, dass es das bislang einzige und erste Busunternehmen der Welt ist, das Feuerland auf dem Landwege anfährt.

Die Idee an seinen Bus hinten einfach einen Anhänger dranzuhängen, indem das eigene „Hotel“ untergebracht ist, sollte man schon unter genial einordnen. Es ist eine



Erfindung von Georg Hörtl und international patentiert. Genau dieses Rotel-Bett mit den Maßen 60x80x2m erweckte auch unsere Angst in diesem „Sarg“ nicht schlafen zu können. Das Gegenteil war der Fall, unsere Doppelkabine (also 1,20x80x 2m) war während der gesamten Reise ein Ort der

Geborgenheit und des Wohlfühlens. Und geschlafen haben wir (mit Ohropax) hervorragend.

Dabei holte ich mir gleich zu Beginn den Tipp, welche Etage die Beste sei - die oberste. Ganz unten muss man sich jedes Mal ziemlich bücken, wenn man rein will. Jede Kabine hat natürlich ihr Fenster wo man auch mal rausschauen kann. Es gibt allerdings keinerlei Schallschutz, so dass jedes Schnarchen, Pupsen, Stöhnen, Aufstehen und Sich wieder hinlegen sowie lautes Gerede für jedermann voll vernehmbar ist. Von den 2 Sorten Ohropax sind die mit Wachs und Watte denen aus Weichplaste vorzuziehen. Das Rotel ist ein Anhänger, der



durch Aufklappen einer 2m breiten Unterseite (der Gang vor den Kabinen) und der Oberseite (das Dach) mit Hilfe von Planen und Treppen zu einem „Vorraum“ umfunktioniert wird, in dem nachts die Dreitage-Taschen stehen und die Klamotten auf Bügeln hängen, die tagsüber in der Kabine liegen. Alles allemal besser als Zelten, weil man immer alles im Trockenen hat. Das Auf- und Abbauen der Vorkabine dauert bei Geübten ca. 5 Minuten.



besonders liebevoll. Wir hatten die Plätze 11 und 12, direkt hinter der Eingangstür, wir halten sie auch heute noch für die besten Plätze im Bus. Denn ich konnte meine Beine ausstrecken



Also, der enge Vorraum – das könnte ein Problemfeld werden. Im Bus hatte jeder vor sich ein Brett von 15 cm Breite, da konnte man vieles ablegen und erfahrene Rotelianer hatten da auch gleich ihren Schlüpfergummi parat mit dem sie alles fixieren konnten. Barbara gestaltete sich ihre Ecke

und beim Kampf um den ersten Platz auf dem Banjo (Klo) oder um den ersten Cafe con leche waren wir immer die Sieger. Der Bus war ein umgebauter LKW. Fahrer und Reiseleiter

saßen isoliert in der Fahrerkabine. D.h. Carlo sprach immer über Mikrofon mit uns und wir konnten ihn nur über Telefon erreichen. Auch hier war Konfliktstoff vorprogrammiert. Am Ende des Anhängers war eine Küche



Kofferraum. Die Küche war Rudis heiliges Reich – ab und zu hat er dann doch mal bessere rangelassen. Links sieht man Barbara am Heiligen Abend beim 47. Abschmecken des Glühweines und rechts die Beine von Rudi, der sich abends gern mal etwas zurückzog um sein Abendbier zu trinken. Im Kofferbereich waren zwei Kühlschränke untergebracht und die Kü-

che wurde durch zwei riesige Gasflaschen versorgt. Mit anderen Worten ein durchdachtes Konzept, was zurecht internationale Patente verdient und ordentlich vermarktet gehört. Der alte Herr Höttl hat wohl seine Busse seinerzeit noch selber gefahren und als Reiseleiter hat er anerkannte Germanistikprofessoren agieren lassen. Heute befindet sich das Unternehmen in der Phase der Gewinnmaximierung und da gelten halt andere Spielregeln als in der Phase der Markteroberung. Es gibt genügend Stammkunden und genau hier beginnt das Problematische unserer Reise.



Die Altrotelianer

Dieser Typus Mensch ist zumeist verwitwet oder alleinlebend, etwas verwahrlost, genügsam, anspruchslos und sehr stressresistent. Er hat schon mindestens 10, meistens mehr als 30 oder 40 Rotelreisen hinter sich, kennt den alten Herrn Höttl persönlich und liebt alles, was mit Rotel anfängt oder aufhört. Er ist begeistert von diesem Unternehmen, was ihn für wenig Geld durch die ganze Welt fährt. Für ihn zählt nur noch das, was er noch nicht gesehen hat und dass alles so bleibt wie es ist. Veränderungen verunsichern ihn. Er neigt zu Altersstarrsinn und Intoleranz. Er diskutiert nicht, er handelt. Und er hält die Ehre von Rotel bzw. das, was er dafür hält, hoch. Es ist Teil seiner Identität. Er bekommt für jede Runde Reise von Herrn Höttl eine Gutschrift und verbringt seinen Geburtstag (4) am liebsten auf einer Rotelreise. Die bevorzugten Kommunikationsformen sind Pseudoharmonie, gegenseitiges Belehren und Rechthaberei. Davon hatten wir 14 an Bord.

Der Überzeugungsrotelianer

Dieser Typ Mensch ist sehr selbständig, tolerant und weiß, was er will. Er gestaltet sein Leben aktiv und weiß, mit welchen Einschränkungen er auf Rotelreisen rechnen muss. Die nimmt er zugunsten der Vorteile Preis und der Unmenge touristischer Attraktionen in Kauf. Er reist je nach seinen speziellen Zielen auch mit Studiosus, Hauser, Kondor oder Exodus. Er ist sehr kooperativ und hält die Rotelverpflichtungen (Aufbau, Abbau, Kochen, Spülen usw.) ein, was auch immer passiert. Er ist sehr kooperativ und freundlich. Er kämpft nicht, sondern leidet, wenn es ein muss und ordnet sich unter, ohne sich dabei schlecht zu fühlen. Er ist zuweilen introvertiert oder exzentrisch. Die bevorzugte Kommunikationsform ist die Zweierkommunikation. Diese Gruppe war mit 10 Personen vertreten.

Der Neu- oder Einweg-Rotelianer

Dieser Typ Mensch reist aus Überzeugung und hat für jede Reise ganz konkrete Ziele. Er müsste nach seinem Geldbeutel nicht mit Rotel reisen und ist von der Werbung der Rotelreisen fasziniert. Er kennt oft schon vorher alle wesentlichen Details der Reise und ist kooperativ, kommunikativ und freundlich. Er ist konflikt- und kritikfähig und spricht Spannungen offen an. Er ist es gewohnt, dass man seine Meinung ernst nimmt und ist an Lösungen interessiert, bei denen eher alle Gewinner sind. Manche sind auch introvertiert. Fast alle tragen im Alltag gerne Verantwortung, führen Abteilungen, Firmen oder Geschäfte. Sie sind kränkbar und wehrhaft. Für sie soll die Reise ein Genuss aus Abenteuer, Spannung und Geselligkeit sein. Normalerweise sind pro Reise 1 bis 2 Neurotelianer dabei, diesmal waren es 10.

Die Besonderheiten

Die Reise 94b ging vom 12. Dezember bis zum 4. Januar, also über Weihnachten und Neujahr und war sehr begehrt. Wir hatten uns im Oktober 2001, eine Woche nach Erscheinen des Rotelkatalogs für 2002 angemeldet und waren bereits Platz 11 und 12. Desweiteren waren auch die Reserveplätze im Bus belegt. D.h. der hintere Bus-Ausgang war mit 2 Sitzen vollgebaut. Und es waren vier Doctori dabei, also vier promovierte Leute mit einem Dokortitel.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Rotelreisen mit der richtigen Führung auch unter solchen besonderen Umständen zu einer positiven Beziehungsgestaltung und einer sehr guten durchgängigen Gruppenstimmung gestaltet werden können. Leider war es bei uns nicht so.

Der Beginn

Die Vorfreude war riesengroß. Chile, Patagonien, Feuerland, die Panamericana, Vulkane, Gletscher, die Anden, das Ende der Welt, Kälte, Weite. Die Assoziationen der Freude



wurden mit jedem mal dran denken, drüber reden, neue Bücher lesen immer intensiver. Der Preis von 2.587,- Euro pro Nase war überwiesen, wir genossen den Glückscocktail der sich ständig steigenden Vorfreude. Am Tage der Abreise war bei uns etwas Frost und das sah in unserem Garten so aus. Wir wussten, in Santiago erwarten uns 28 Grad und so zogen wir frohgemut mit einem Tribandhandy in der Tasche zum Flughafen. Am 12.12.2002. Wir flogen aus Gesundheits- und

Genussgründen Business-Class, saßen in der ersten Reihe, konnten unsere Beine ausstrecken, glücklich schlafen und genossen das Menü von einem malayischen Meisterkoch. Kurz vor den Anden konnten wir ein interessantes Phänomen beobachten. In einem Wolkengebirge funkte und blitzte es ständig. Je näher wir kamen, um so größer und intensiver wurde es. War das ein Gewitter oder ein Wetterleuchten. Wir wurden wieder zu Kindern, die alles entdecken und verstehen wollen, was ihnen über den Weg läuft. Die Anden grüßten majestätisch: „Willkommen – seid willkommen“ Alpha Theta pur.

Bis Santiago hatten wir noch keinen rotelähnlichen Menschen erkennen können, jetzt wurde es spannend. Dann kam Carlo, unser Reiseleiter. Ich hatte ihn schon mal irgendwo gesehen. Ich glaube es war in dem Film „Einer flog über das Kuckucksnest“, als die Patienten, als Oberärzte verkleidet, einen Ausflug machten. Man stelle sich einen ca. 2 Meter langen Kerl vor, unmöglich angezogen. Löcher in den Socken. Um seinen herausgedrückten Bauch herum noch einen dicken Beutel und quer über die Schultern noch ein Munitionshalfter, eine Reisetasche hängend. Er machte sich nichts aus Äußerlichkeiten. Wie war der erste Eindruck? Ich habe Carlo sofort ins Herz geschlossen. Carlo ist Südtiroler, spricht wie Reinhold Messner und war früher mal Pädagoge. Er verlor nie die Ruhe, macht alles strukturiert, eins nach dem anderen und weiß genau, wann was zu tun ist. Zuerst fehlte eine Tasche und dann ein Mann. Carlo fuhr, nachdem er dreimal nachgesehen und viermal gefragt hatte mit uns ins Hotel. Dann gab es noch eine Stadtrundfahrt, wir konnten Geld tauschen im Präsidentenpalast rumhirschen. Irgendwie hatte man uns damals erzählt, Allende sei ermordet worden, jetzt hieß es, er habe Selbstmord begangen. Eine lebendige moderne Stadt. Völlig im Smog, das sah man von oben, die Preise im Supermarkt: sehr günstig. Straßenkünstler und bemalte Autos. Sympathisch.

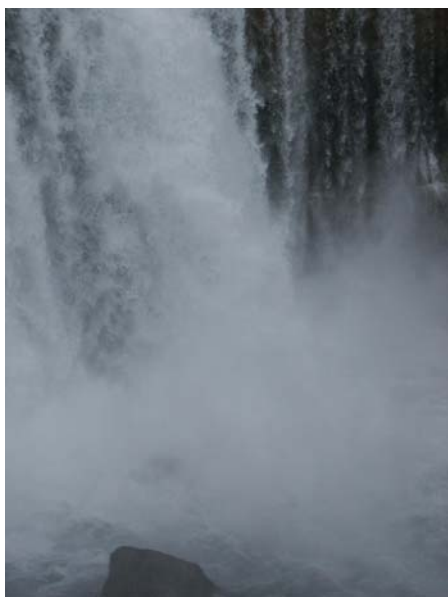


Am 14.12.2002 kurz nach 8 Uhr kam er - der Rotelbus. Er sollte uns 5.000 km fahren und wir wussten immer noch nicht, wie er wirklich aussieht. Es ging sofort los, und wir sollten am ersten Tag gleich mehrere hundert km fahren, Autobahn. Da kann ja nichts passieren. Pustekuchen. Reifenpanne. Rudi, der Fahrer, reparierte und 3 h waren erst mal weg. Es gab keine Kennenlern- und Vorstellungsrunde. Nur ein Sitzplan mit den Namen drauf. Na gut. Carlo unterhielt uns aus dem Fahrerhaus per Mikrofon mit Informationen aller Art. Land, Leute, Geschichte, Aktuelles, Gags – ich fand und finde seine Art zu erzählen sehr originell. Alle historischen Persönlichkeiten wurden dargestellt als rede man über ein Familienmitglied oder einen Freund.



Hier sieht man zum Beispiel einen der Befreier Chiles von den Spaniern, den Herrn O Higgins. Das Denkmal steht in der Stadt Chillan. Wir waren in sauguter Stimmung. Ein uralter Traum von Barbara wurde wahr. Und ich war dabei. Erst ging es durch die Obstgegend, dann durch die Weingegend. Chile ist das längste Land der Erde, oft nicht sehr breit, aber eben unendlich lang. Alle 2 h wurde an Tankstellen angehalten, wegen der Notdurft und einem Cafe con leche. Spät abends kamen wir auf einem Campingplatz nahe einem Wasserfall an. Mitten im Wald.

Rotel hatte vier 4 Bungalows gebucht, da konnte man auf Toilette gehen und sich duschen. Die Betten wurden verteilt und wir bekamen wunschgemäß am rechten Außenrand die oberste Kabine. Eine sehr gute Wahl, wie sich später herausstellte. Irene, eine ehemalige leitende Ex-OP-Schwester, hatte ein unteres Bett bekommen und war krach-sauer. Ich war verwundert, dass es für die 10

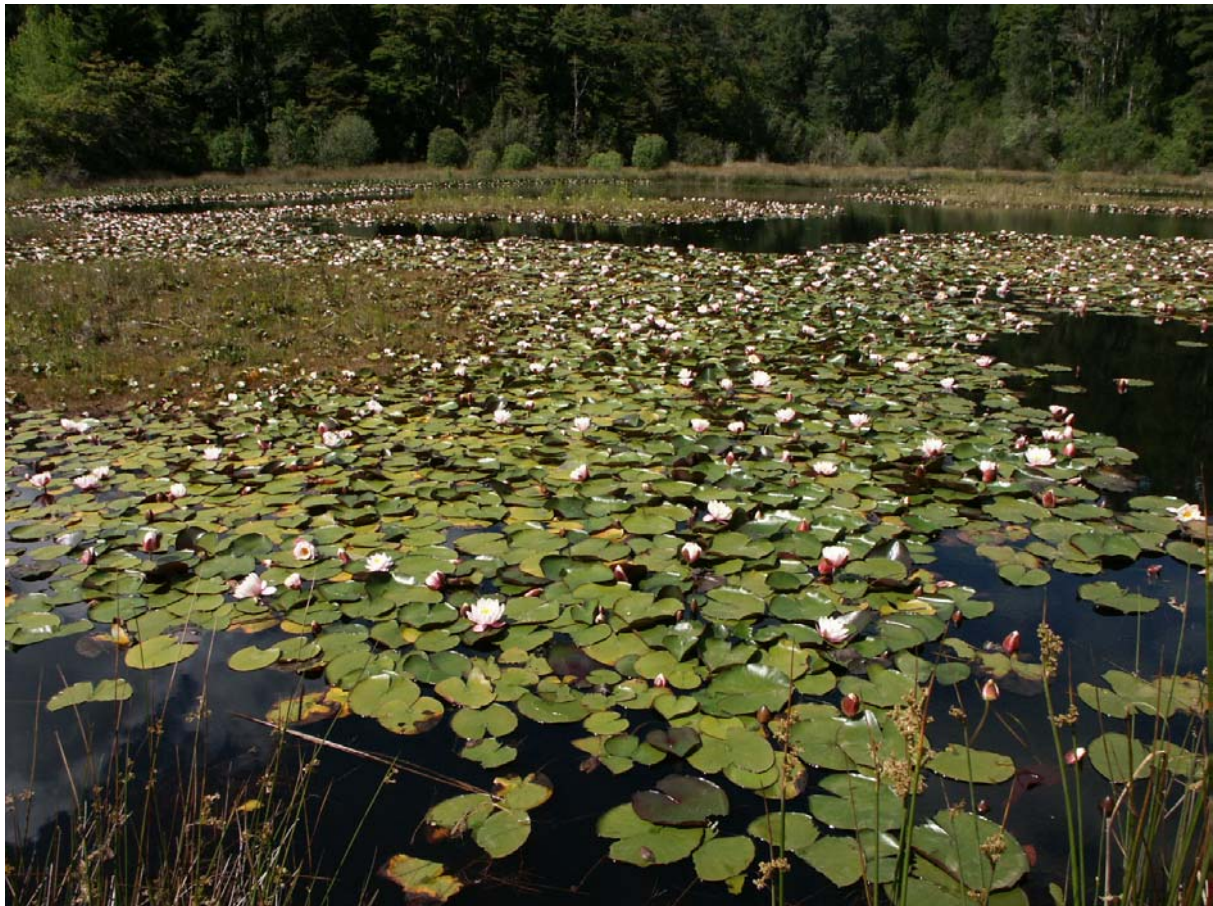


Neurotelianer keinerlei Einweisung in die Normen des Rotelauf- und -abbaus sowie des Umgangs miteinander beim Frühstück und Abendessen gab. Na gut, da schaut man halt, wie's die anderen machen. Gegessen wurde an bayrischen Biertischen, das war sehr vertraut. Den Plastikteller fand ich zwar praktisch, aber irgendwie unangenehm. Am nächsten Morgen wurde abgebaut und die Attraktion der Gegend, der Wasserfall Salto de Laja, besichtigt. Seit Venezuela machen mich Wasserfälle nicht mehr so an, der hier war ganz nett – und wir schwelgten in Urlaubs- und Genießerstimmung. Heute am 14.12. sollte es bis Villarica gehen. Die Stadt Temoco wurde heimgesucht, wir besuchten den Markt, die Kirche und abends waren wir an einem See. Der Campingplatz hatte nur begrenzt

Duschen und die waren zum Teil kalt. Am nächsten morgen bekamen wir unseren ersten Vulkan zu sehen. Es war gigantisch. Die Stimmung im Bus war schon langsam etwas seltsam. Die Altrotelianer hatten im Umgang mit dem Fenster auf und Fenster zu raue Sitten. Sie redeten nicht mit anderen, sondern machten die Klappen in der Mitte oben einfach zu oder schrieten, wenn jemand das Fenster aufmachte so lange „Es zieht“, bis man es wieder



zumachte. Da sie die Erfahrungsträger und wir die Neulinge waren, hielten wir uns zunächst erst mal an diese Normen. Barbara und ich hatten uns mit Hörbüchern und je einem CD-Player bewaffnet und hörten zu diesem Zeitpunkt „Die Säulen der Erde“ und „Die Farm“. Als wir an diesem Seerosenteich einen Fotostop machten, war ich gerade im 10. Jahrhundert, als ein Kind im Feld geboren wurde und die Mutter starb und ihrem Mann wünscht, er solle seine Kathedrale bauen - und dann diese Seerosen!



Ohje, oh Urlaub. Wir hörten viel über die Indianer, die Ureinwohner, die Mapuche und die Deutschen, die in den verschiedenen Jahrhunderten nach Chile einwanderten und was der Satz bedeutete: „den Ersten der Tod, den Zweiten die Not, den Dritten das Brot“. Wir hatten gerade vorher noch „das Schwarzwaldhaus“ gesehen und haben uns sehr lebendig in diese Art

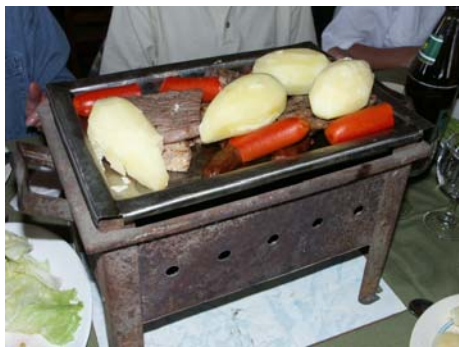


zu leben reingefühlt. Im Bus ging es uns langsam auf die Nerven, dass wir immer angeschissen wurden, wenn wir das Fenster wegen frischer Luft aufmachten. Aber Hildegard hinter uns die schon 79 war und gerade ihre 49. Rotelreise machte, lenkte uns ab mit ihren Erzählungen von ihren

vielen Reisen auf der ganzen Welt. Wir besuchten Fruttiliar



Haus stehen ein, zwei Pferde, der Nachbar ist ein paar km weg und die Sonne Chiles lacht. Am Abend erreichten wir



und aßen herrlichen Fisch und herrliche Muscheln, Tiere, die wir noch nie gesehen hatten. Am Fischmarkt tummelten sich Seelöwen. Es war interessant, wie die Leute ihre Häuser bauen. Aus Latten wird ein Gerüst gebaut, mehrfach verstrebt, dann von beiden Seiten mit Hartfaserplatten verkleidet und sie haben fertig. Da die Temperaturen sehr selten gegen Null gehen, reicht das. Vor dem



Valdivia, ein Dorf in dem viel Deutsch gesprochen wird. In vielen Häusern wird Kuchen angeboten,

auch unser Campingplatz gehörte einer Deutschstämmigen namens Marianne. Barbara und ich nahmen uns erstmals ein Zimmer, um wieder etwas



Intimität zu genießen. Abends gab es dann noch Gegrilltes – heidiho – die Chilenen leben kräftig, deftig. Am Tag drauf, dem 15. Dezember, machten wir eine Rundfahrt um den See und um den Vulkan Osorno. Den ganzen Tag schwelgten wir in Bildern wie diesem.

Im Nationalpark ging es durch erkaltete Lava, wir machten Picknick an einem anderen See mit einem anderen Vulkan und als Barbara dann noch James Bond-mäßig aus dem Wasser kam, war alles zu spät. Unsere Beziehung wurde von neuen Liebesanfällen geschüttelt und gerührt.

Mittlerweile hatte ich einen satten Durchfall und schleppte mich von Banjo zu Banjo. „Hoffentlich ist bald wieder Pause.“ Die Insel Chiloe empfing uns mit Regen; es war kalt, der Campingplatz war ziemlich verwildert und die Essenshütte dämpfte die Stimmung. Die Neurotelianer waren erstmalig entsetzt. Nachts ging ständig die Alarmanlage an. Typ amerikanisches Auto. Die Duschen waren für manche wieder kalt.





Dafür sahen wir das erste Mal im Leben den Stillen Ozean - den Pazifik. Der Ginster blühte und es gab eine Revivalfoto zu Korfu.



Schließlich war in Chile Sommer – bloß wir hatten nicht soviel davon. Wir verließen die Insel schnell wieder und fuhren nach Puerto Montt. Es sollte Probleme mit der Fähre geben und Carlo hatte dann doch eine Variante, die unseren Plan rettete, wir fuhren mit einer Sonderfähre nachts. Zuvor stopfen wir uns noch mit Austern voll. Göttlich. Frisch. Göttlich. Zunächst war ich verwirrt, weil ich in dieser Minibar gar keine Austern sah. Dann kam allerdings der

Fischer vom Fischermarkt und brachte sie persönlich. Für jeden einzeln. Zwei Teller voll. Für kaum Geld. Heute früh gefangen, jetzt serviert. Unfassbar. Der gesamte Freundeskreis des chilenischen Fisches war am spachteln. Leider sind die Fotos von mir, als mir die Augen vor Freude fast aus dem Kopfe quollen, mit der Kamera gemacht worden, die 2 Tage später verloren ging. In der Nacht



ging es mit der Fähre nach Chaiten. Das war der schnellste Weg – zehn Stunden zwischen den ganzen Inseln und den Anden durch. Danach begann die Carretara Austral. Diese „Straße“ (es ist eine reine Piste) gibt es erst seit kurzem und wir verdanken sie einem Diktator. Dem General Pinochet. Er hat sie gebaut, um gegen Argentinien Krieg führen zu können. Jahrelang gab es Grenzstreitigkeiten. Die Fahrt auf dieser Piste führte uns durch Regenwald-Urwald. Zum Teil gerade erst erschlossen und besiedelt. Hier wohnt jemand in einem Flugzeugrumpf.



Und auf diesem Bild gehe ich auf dieser legendären Straße, denn erst jetzt führt die Panamericana jetzt durch fast ganz Chile. Wir waren stolz wie Oscar, Bolle, Cäsar und Neil Armstrong zusammen. Es regnete und regnete und Carlo erzählte uns ausführlich vom Regenwald. Und es war kalt.

Im Bus begann es jetzt etwas brenzlich zu werden. Aufgrund der hohen Luftfeuchtigkeit, die wir mit unseren feuchten Klamotten natürlich auch nach drinnen transportierten, waren alle Scheiben angelaufen. Die Lösung hätte darin bestanden, die oberen



Klappen zu öffnen, damit die Luft nach hinten entweichen kann und die Heizung anzumachen. Die Webasto Standheizung hatte bisher niemand für voll genommen, ich hatte sie einfach angemacht und siehe da, sie heizte auch.



Allerdings nur auf einer Seite. D.h. die Leute die dort saßen wurden etwas gegrillt, der Bus war warm. Die Feuchtigkeit zog nach oben ab, die Scheiben waren klar. Man sah, wo man lang fuhr. Durch den sogenannten kalten Regenwald von Chile. Dazu hätte es der Konversation, des Austausches und eines gemeinsamen Beschlusses aller bedurft. Eine Kleinigkeit unter erwachsenen Menschen. Dieter, ein promovierter Ex-Oberstleutnant, moderierte. D.H. er versuchte zu

moderieren. Alle sagten ja. Und nach einer Weile machten die ersten Altrotelianer die oberen Klappen wieder zu. „Es zieht“. Die anderen Altrotelianer, die an der Heizung saßen, brüllten: „Es ist zu heiß“. Die Überzeugungs- und Neutrotelianer versuchten zu vermitteln. Mit Argumenten. Die Antwort war: „Wenn es zieht, mach ich zu.“ Usw. Um es abzukürzen: es war kein Dialog möglich. Argumente wurden entweder nicht gehört oder nicht verstanden. Dazu kam, dass die Altrotelianer Unterordnung von den Frischlingen verlangten. Den Rest besorge der Altersstarrsinn. Das Debakel, was bis zum Ende der Reise anhalten sollte, hatte begonnen.



Ich war entsetzt, hoffte aber noch auf die Vernunft. Es sollte noch viel schlimmer kommen.

Zunächst waren wir fasziniert von dem, was wir sahen. Bäume und Pflanzen, die wir nicht kannten. Es würde eine einstündige Diashow füllen. Die Leute machten sich Platz durch



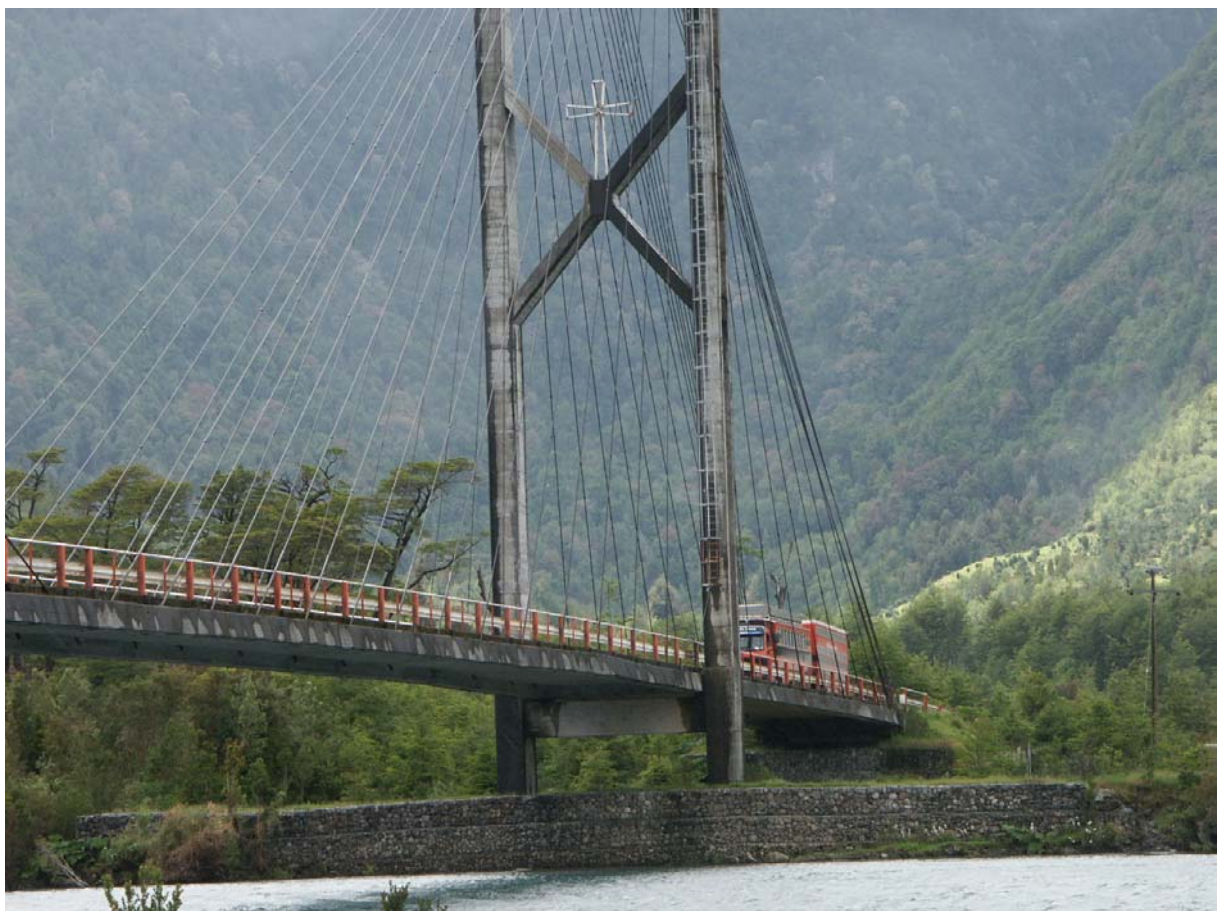
Brandrodung. Was übrig blieb, wurde verheizt.. Man fing sich eine paar wilde Pferde und lebte von den Rindern. Urinstinkte wurden wach, als ein Gaucho auftauchte und seine Herde vor sich hertrieb. Wir waren verzückt und vergaßen den dummen Streit. Es war aber kein dummer Streit, sondern ein Streit mit der Dummheit und gegen die ist bekanntlich kein Kraut gewachsen.



Was für ein Land – Kino live. Und wir mittendrin.



Mitten im ehemaligen Niemandsland an der Carretera Austral – der Panamericana sah unser Programm den Besuch eines Thermalbades vor. Eines Natur-Thermalbades versteht sich. Eintritt 2000 Pesos gleich 2.87 Euro. Nach der furchtbaren Nacht auf der Fähre und den ersten Stunden im kalten Bus eine willkommene Abwechslung. Barbara war so gut drauf dass sie mit allen, die es wollten Wassergymnastik machte.



Dann ging es weiter Kilometer für Kilometer.

Rudi ist ein exzellenter Fahrer, er steuerte sein 24 Meter langes Gefährt souverän über alle Pisten, alle Serpentine hoch und runter, rückwärts in die engsten Einfahrten. Wir hielten oft den Atem an, besonders bei den engen Bergserpentine, er schaffte es immer. Dafür habe ich mich mehrfach persönlich bei ihm bedankt. Schon als ich ihn das erste Mal sah, wusste ich, dass ich auch ihn schon lange kannte. Er war einer von den herunter gekommensten Matrosen aus dem Film „Meuterei auf der Bounty“.



„Das Kochen mache ihm schon lange keinen Spaß mehr“ erzählte er uns immer wieder. Im Internet und im Katalog steht allerdings dazu, dass der Fahrer gleichzeitig Koch sei und gerne koche. Zitat Katalog Rotel

Frühstück und Abendessen werden in unserer Rotel-Küche zubereitet. Das Frühstück besteht aus Kaffee, Tee, Zucker, Brot, Butter, und Marmelade. Abends gibt's es gute Suppen mit Brot und abwechselnd Käse, Eier, Wurst oder Fisch. Rotel-Frühstück und Rotel-Abendessen sind im Reisepreis enthalten. Unsere Gäste sind mit der Rotel-Küche sehr zufrieden. Die Speisen sind wohlschmeckend und reichlich.

Das Essen wurde im Supermarkt vor Ort gekauft.. Eigentlich war das Frühstück nur für das Frühstück gedacht, das Mittagessen sollte sich jeder selber kaufen. Die Altrotelianer machten sich nun allerdings früh immer gleich 3- 5 Brötchen für den ganzen Tag fertig, schon hatten sie wieder etwas gespart.. Aus diesem Grunde gab Rudi immer nur ein Stück Butter, eine Lage Wurst, eine Lage Käse, eine Packung Milch raus. Wenn Mangel besteht, langt natürlich jeder, der gerade dran ist, richtig zu. Er will sich ja nicht 3 oder 5x anstellen. Wenn dann aber jemand keine Brötchen oder keine Salami bekam, Hildegard aber abends ihre nicht gegessenen Brötchen an die Hunde verfütterte, gab das natürlich schlechte Stimmung. Wir wussten ja, dass es nicht das beste Essen geben würde und kamen dank Barbaras cleverer Einkaufspolitik



(viel Obst, Yoghurt und bessere Wurst und besseren Käse) gut über die Runden. Allerdings wäre unser Glas Jakobs Krönung (löslich) überflüssig gewesen, der einheimische lösliche Kaffee war sehr gut. Dagegen hätten wir mehr lösliche Milch dabei haben können, die einheimische Trockenmilch klumpte entsetzlich. Einige der Überzeugungsrotelianer hatten auch ihre eigenen Tassen und Teller mit. Wir waren mit unserem Tchibo Picknickrucksack auch ganz gut bedient. Der nächste

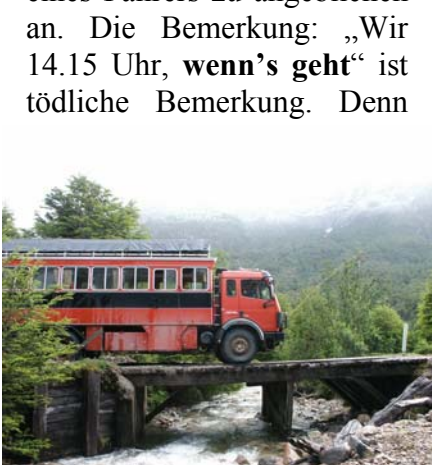
strittige Punkt war der mit dem Tee. Rudi erhitzte große Mengen von Wasser, zum Kaffee, später für die Tee-Thermoskannen und danach zum Aufwaschen. Wenn jemand seine Thermoskanne auffüllte, wogegen andere noch nicht mal Kaffee getrunken hatten, gab es schon wieder Stimmung. Die Altrotelianer spielten dabei eine undurchsichtige Rolle. Einerseits waren sie immer die ersten, die ihre Vorratswirtschaft für den Tag fertig hatten, andererseits brachten sie den anderen die Normen bei, die man eigentlich von Carlo erwartet hatte. Einzelne hielten sich an die offensichtlich vorhandenen ewigen Rotelnormen und waren entsetzt als es z.B. einmal Kekse in der Woche gab, weil es Kekse „immer nur Sonntags gegeben hatte“. „Das hat es bei Herrn Hörtl nie gegeben“. Solche Anwürfe wehrte nun wieder Rudi ab, „er sei hier der Chef“ und „er koche sowieso ungerne, er müsse den ganzen Tag fahren, wäre früh der erste und abends der letzte“. Dann hieß es wieder „er solle abends nicht so viel Bier trinken“. Rudi und Carlo hatten von Anfang an nicht die Akzeptanz die Führungspersönlichkeiten haben müssen.



Das ließen sie uns dann auch hin und wieder deutlich spüren, wenn sie sich über dieses und jenes lustig machten. Abends gingen jedenfalls immer mehr Leute in Restaurants essen.

Es ging weiter durch den chilenischen Regenwald. An einem Wasserfall als Barbara mal in den Büschen war ist es dann passiert. Ihre genial flache und kleine Casio Slim Digitalkamera muss aus der Tasche gerutscht sein. Wir bemerkten es erst 200 km später und da war es natürlich zu spät. Holger machte den Vorschlag, das ganze als eine Spende an den Wettergott umzudeuten. Als es dann am nächsten Tag gutes Wetter gab, konnten wir den Verlust verschmerzen. Die 399 Euro ließen sich ja noch relativ leicht „abschreiben“, nicht aber die herrlichen Fotos die drauf waren. Ich war mit meiner Dimages 7i Spiegelreflexkamera mit 1 Gigabyte Speicher (das entspricht 45 Filmen a 36 Bilder) gut bedient. Ab und an ging es über abenteuerliche Brücken, wo alle aussteigen mussten. Rudi war ja hier schon mehrfach drüber gefahren. Carlo erzähle und prinzipiell alles in der Möglichkeitsform. „Rudi wird versuchen ...“ war ein Standardsatz. Das macht fast jeder Arzt, indem er seinen Patienten erst einmal auf den schlimmsten Fall einstimmt. Danach ordnet sich fast jeder Patient leichter unter und stellt nicht mehr so viele Fragen. Allerdings wurden dadurch auch natürliche Pflichten eines Fahrers zu angeblichen Gefälligkeiten. Das kam schlecht an. Die Bemerkung: „Wir 14.15 Uhr, **wenn's geht**“ ist tödliche Bemerkung. Denn

Gefälligkeiten. Das kam schlecht treffen uns im Bus wieder um eine für die exakte Zeitdisziplin dadurch wird die Norm



Pünktlichkeit nicht vom Gruppenleiter gesetzt, sondern vom letzten Bummelanten. Dies war eines der Führungsprobleme vom ersten Tage an. Einen weiteren schweren Autoritätsverlust erlitt Carlo als er uns das Cafe Rossmann im Ort Puyuhuapi empfahl. Aufgrund dieser Empfehlung bestellten viele das Hauptgericht und freuten sich auf das Wiener Schnitzel und den deutschen Kuchen. Dass das Schnitzel aus sehr fettem Fleisch bestand, welches zunächst ge-

kocht und dann erst gebraten war und nicht schmeckte ging ja noch. Der Kuchen war wirklich lecker, der Kaffee war allerdings sehr dünn und schmeckte komisch. Und alle Preise waren astronomisch - sie hatten Münchner VIP.Restaurant-Niveau. Das kam sogar bei den Altrotelianern schlecht an. Carlo hatte am 3. Tag, als sich Irene von ihm als Frau beleidigt fühlte, schon ein furchtbares persönliches Donnerwetter einstecken müssen. Danach war er kaum



noch spontan und wir mussten auf seinen herrlichen philosophisch genialen Gags verzichten (er kommentierte z.B. den wachsenden ökonomischen Einfluss der USA in Chile und Argentinien mit den Worten „aber auch das Römische Reich ist einmal untergegangen). Ich war auch ein Schnitzelgeschädigter.

Die nächste Übernachtung war direkt an der Straße, weil der Campingplatz wegen Dauerregen so aufgeweicht war, dass die 28 Tonnen Rotel da nicht wieder ausgekommen wären

Am nächsten Morgen war die Schneegrenze knapp über uns, es tat gut weiter zu fahren.

Es gab zwischendurch mal Gelegenheit ein paar Kilometer zu laufen und das

war sehr gut. Die anderen Pflanzen und den Wald bewusst wahrzunehmen und zu genießen brachte einen auch in eine andere innere Welt. In die Welt ohne Zeit und voller Möglichkeiten. Die Einheit von



Harmonie und Chaos.

Wie lange mag dieser

Baum wohl gewachsen sein und wie lange wird er noch hier liegen? Was werden meine Enkel sagen und denken, wenn sie in 30 Jahren hier vorbeilaufen? Die deutschen Steuerprobleme waren weit weg. Es galt nur der Augenblick und der Weg. Die nächsten Meter. Dankbarkeit. Lebensfreude. Stille. Das Leben als zeitlose Metapher von Wachstum und Vergängnis. Und irgendwann kam er dann wieder der Rotelbus – unsere Arche Noah.

Aufgrund des Sauerstoffmangels fielen die meisten ständig ein in Art komatösen Erschöpfungsschlaf. Achim, der wilde Videofilmer, stand ab und zu auf, zählte durch und gab dann per Handzeichen bekannt, ob es 23 oder 27 Schläfer waren.



Dieses Foto wurde aufgrund der Drohungen einer Altrotelianerin entfernt. Siehe dazu im Anhang: „Schreibstile“

So lebten die Leute am Wegesrand.



Nach der Brandrodung wurde eine Hütte gebaut, dann noch das Land eingezäunt und die Tiere beaufsichtigt. Zeitwohlstand ohne Ende. Der Preis: weniger Technik, weniger Wohlstand, weniger Supermarkt. Alles Bio. Zwar knapp aber doch gut. Wollte ich so leben? Nein niemals. Ich brauche mein Premiere, meine Flatrate, mein Handy, mein Mini-Mal und mein Schwimmbad. Brauche ich das wirklich?



Barbara blühte auf dieser Reise auf wie eine Orchidee. Sie ist eigentlich immer sehr lebendig und erdverbunden. Sie strahlte jetzt aber noch viel mehr, sie lachte viel, haute Gags raus, wo selbst ich rot wurde und mehr als einfach nur sehr gut drauf.

Sie verbreitete gute Stimmung und auch in den Zeiten, als die Aggressionen der verschiedenen Gruppen direkt ausgetragen wurden, war sie Ansprechpartner für viele.

Ich war stolz und froh der

Mann an ihrer Seite zu sein

Ich hatte in der Nacht auf dem nächsten Campingplatz das erste Mal die Beherrschung verloren. Früh morgens um 4.20 Uhr ließ jemand seinen Wecker klingeln, vor dem auch kein Ohropax was nützte. Das kam öfter vor, weil mancher sich früh nicht in der Warteschlange vor den Duschen quälen



wollte. Das besondere diesmal dabei war, dass diese Unperson den Wecker nicht wieder ausmachte und mittlerweile den ganzen Bus wach gemacht hatte. Überall rumorte es aber keiner sagte was. Der Wecker klingelte weiter. Schließlich brüllte ich: „Du Idiot mach den Wecker aus“. Plötzlich war nichts mehr zu hören. Es hatte gewirkt. Aber vermutlich hatte ich nun auch den letzten Schläfer selber geweckt. Seitdem wurde ich von den Altrotelianern doch schon etwas komisch angesehen. Ein Doktor der brüllt? Andere bedankten sich bei mir am nächsten Morgen und beichteten mir, sie hätten nicht getraut zu schreien. Sie seien allerdings zum Würgen bereit gewesen.

Wir erreichten wieder freies Gebiet. Quadratkilometergroße Lupinienfelder warteten darauf fotografiert und im Langzeitgedächtnis eingespeichert zu werden.



Nach einem Aufenthalt in Coihaique, wo Barbara und ich wieder ein Hotelzimmer nahmen, kamen wir das erste Mal nach Argentinien. Die Pampa wartete. Mit einer ersten Estancia und wieder einer neuen Welt. Der Welt der Schafe.

In der Pampa braucht ein Schaf um zu überleben 2- bis 8 Hektar. Und Land gibt es wirklich genug. Sie leben frei, alles ist eingezäunt und wenn es soweit ist werden die Schafe zusammengetrieben. Dann kommt die Schur. Wir durften mal rein in den Raum, wo es passierte. Was für herrliche Tiere.



Nun begann das Abenteuer Wind. Es steht in jedem Reiseführer. „In Patagonien herrscht eisiger Wind.“ Kalt, intensiv und eisig. Wir merkten es, als wir vor den Bus traten und als einzelne die Bustür nicht mehr auf- oder zumachen konnten. So wahr ich hier sitze: Dieser Wind übertraf alles, was ich bisher beim Segeln, auf dem Berg oder als Orkan in Bayern erlebt habe. Umso interessanter war es, die Pflanzen die hier überlebten anzuschauen.



Der furchtbare Wind kam natürlich durch jede Ritze und man atmete den feinen Staub ein ohne Ende. Unsere Hände waren ständig schwarz. Daraus ergab sich ein erhöhtes Wasch- und Duschbedürfnis. Und hier fuhren die Alttrottelianer ihre schlimmsten Waffen auf: „wer so ein hohes Reinlichkeitsbedürfnis hat, sollte nicht mit Rotel fahren.“ Das Ganze wurde mit großem Stolz und intensiver Verachtung vorgetragen. Diese Standardaggression hatten wir 10 Neurotelianer schon öfter gehört. Als Irene sah, dass Birgit, eine Bankerin, beim Vorraum-Auskehren den Dreck direkt in die Betten kehrte, war bei ihr (einer leitenden OP Schwester) natürlich eine Grundnorm (Hygiene und Sauberkeit) verletzt. Sie bat Birgit den Dreck in eine andere Richtung zu kehren und bekam zur Antwort „dann darfst du nicht mit Rotel fahren“. Dass hier Akzeptanzverlust einsetzte ist verständlich. Das wäre als Einmalerebnis ja noch gegangen, wiederholte sich aber leider öfters. Als Barbara beim Busauskehren vorher alle Fenster öffnete, damit der Staub abziehen konnte, erweckte das große Verwunderung und Widerspruch. Die Fronten verhärteten sich.



Zunächst wartete ein weiteres Highlight auf uns. Die 9000 Jahre alten Felsmalereien der Ur-einwohner in einem phantastischen Canyon.



Wir genossen bei einem Picknick das Tal und ich sah unendlich viele Szenen aus Winnetou Filmen, die alle genau in diesem Tal spielten. Carlo und Rudi hatten allerdings 5x betont, dass dieser Abstecher nicht im Rotelprogramm stünde und dass sie das nur uns zu liebe machen würden. „Rudi erwartet dafür mehr Hilfe in der Küche“. Diese Art von Schuldgefühl erzeugen ging ebenfalls nach hinten los. Carlo bestätigte mir später, dass er eine solche Konstellation: 10 Neurotelianer, 4 Doktoren und solche Spannungen noch nie erlebt habe. Und Rudi erzählte mir irgendwann mal, dass vieles von dem was wir erleben würden normal wäre. Es hätte

noch nie eine Gruppe gegeben, die das Problem mit der Belüftung (Heizung an, obere Klappen auf, Fenster zu) gelöst hätten. Nach seiner Meinung würden „Rotelianer gerne im Mief sitzen“.



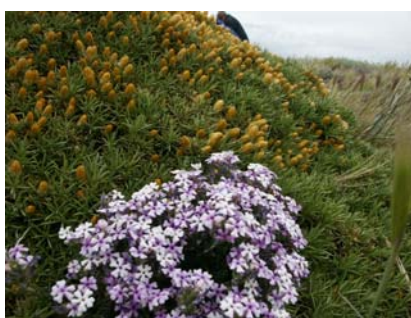
Mittlerweile war es Dienstag der 24. Dezember geworden. Wir übernachteten an einem Fluss inmitten einer zerfallenen Estancia und es gab Kochbratwürste mit Sauerkraut. Barbara durfte im Allerheiligsten den Glühwein und den Kartoffelsalat zubereiten. Als Bescherung gab es Rotel-T-Shirts und zwei kleine argentinische Puppen. Das war eine nette Geste des guten Willens. Leider hatte Carlo wieder mal seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel gesetzt, weil er 6 Uhr gesagt und 8 Uhr gemeint hatte. Dann hatte er empfohlen, dass die Damen rechts in

die Büsche gehen und die Herren links, er selber kam aber mit der Klo-Rolle in der Hand von rechts. Solche Bagatellen werden in einer geladenen Atmosphäre von gegenseitiger Nichtakzeptanz immer zu minutenlangen Gesprächsthemen. Als wir am nächsten Morgen direkt neben der Treppe zum Rotel ein Häufchen mit Papier fanden, wurde seitens der Jüngeren wieder übelst über „die Älteren“ gelästert.

Zähneputzen am Fluss etwas nach Sonnenaufgang war wunderschön, und wenn dann noch Herden wilder Pferde am Wegesrand standen, war wieder Touristenglückseligkeit angesagt.



Blumen die unter diesen Umständen wachsen finden natürlich volle Aufmerksamkeit.



Es sollte jetzt mehrere Tage durch die Pampa gehen. Carlo las uns jeden Tag Brief von deutschen Einwanderern vor, die seinerzeit genau hier eingewandert waren. „Ella und der Gringo mit den großen Füßen“ von Maria Bamberg. Wie sie die Jahreszeiten, die Pumas die Not und den Alltag hier erlebt haben. Ein wunderbares Buch. Der Flugsand der hier auf der Stoßstange liegt, war allgegenwärtig. Überraschungen gab es nach wie vor ständig. In dieser Spelunke bekamen wir einen Rhabarberkuchen, wie ich ihn mein ganz Leben noch nie genießen durfte. Das große Ziel war El Calafate. Die Gletscher.



In El Calafate erwartete uns eine Baustelle als Campingplatz. Beim Frühstück wurde uns der Dieselgestank der Baufahrzeuge ins Gesicht geblasen. Der Protest der Mannschaft wurde seitens der „Reiseleitung“ ausgesessen. Offensichtlich gab es klare Sparvorschriften. Die Duschen der Jugendherberge auf der anderen Straßenseite durften wir nur durch den Hintereingang betreten. Der Haupteingang wurde uns untersagt. Wiederum war für die Altrotelianer die Welt in Ordnung, wogegen aus den 10 Neurotelianern endgültig Einwegrotelianern wurden.



Und doch begann genau hier das Größte, was wir auf dieser Reise erleben durften. Wir fuhren am nächsten Tag zum Perito Moreno Gletscher. Dieser weltberühmte Gletscher ist an der Stelle, wo es in den See ragt 60 Meter hoch und ca. 4 km breit. Er ist unendliche 60 km lang und rutscht auf einer Schräge nach unten. Ständig krachen irgendwelche Rieseneisstücke ins Wasser. Man nennt das kalbende Gletscher. Es ist ein einmaliges Naturschauspiel. Es ist u.a. deshalb einmalig, weil man es von Land aus beobachten kann. Wir waren aller voller Spannung und Vorfreude. Es kam alles noch gigantischer, als wir es uns zu träumen gewagt hatten. Wir konnten fast 4 Stunden beobachten, wie Riesenteile (Tonnen von Eis) aus dem Gletscher rausbrachen. Der Augenblick war der Maßstab.



Ich habe, weil meine Kamera eine Serienbildfunktion hat, mehrere Gletscherabbrüche aufnehmen können. Es gibt keine Worte für ein solches Erleben. Es kracht und stöhnt ständig in dem Rieseneisfeld. Das Ding ist immerhin 60 Meter hoch. Irgendwann schreit alles und dann kracht wieder ein Riesenstück runter. Jemand sagte im Überschwang der Gefühle, dass ein solches Erlebnis nur noch durch die Life-Kreuzigung Christi übertroffen werden könne. Wir waren beeindruckt, berührt und voller Dankbarkeit.

Am Abend kaufte ich mir einen phantastischen patagonischen Hut und wir begannen eine neue Sitte einzuführen: „Das beste Restaurant der Stadt ist gerade genug.“ Weil es in Patagonien nun wirklich genug Schafe gibt, hat man die Kunst des Lämmergrillens besonders entwickelt. Die Dinger werden im Ganzen gegrillt – das dauert vier Stunden. Das Fleisch ist dann so was von saftig und kräftig Ohoh. Das „Essen wie Gott in Frankreich“ erhielt einen Bruder : „Lamm essen wir die Gauchos in Patagonien“.





Und schon kam der nächste Höhepunkt. Am nächsten Tag konnte man auf eigene Kosten mit einem Katamaran fahren. Auf dem Largo Argentino. Hin zu drei anderen Gletschern. Unter anderem zum Uppsala Gletscher. Das ist der Allergrößte. Wir saßen in einem Luxuskatameran und draußen schwammen die Eisberge vorbei. Manche so groß wie ein dreistöckiges Haus. Und es war klar, das sind nur 10 %, alles andere ist unter Wasser.



Abends ging's zum Lamm essen. Dann standen wieder Pampa-Tage auf dem Programm. Fahren Fahren Fahren. Es waren insgesamt über 5000 km zu fahren und im Programm steht, „die müssen erst einmal er-fahren werden“. Trefflich formuliert. Im Bus war die übliche Spannung. Weil nicht gelüftet wurde und immer mehr Leute starken Körpergeruch ausströmten, war es kaum auszuhalten. Dazu kam, dass aufgrund des Sauerstoffmangels und der verdreckten Lungen, dass der Körper mit Schleim und Husten reagierte. Einige meinten, sie hätten Fieber, und sie hatten es sicher auch. Das heißt, dass wir einer nach dem anderen die Bakterien und Krankheitskeime der anderen einatmen mussten. Als dieser Gedanke von mehreren, insbesondere auf den hinteren Busreihen gleichzeitig ausgesprochen wurde, kamen sehr intensive Aggressionen auf.

Kommunikation untereinander war nicht mehr möglich. Man hatte die Biertischordnungen schon vor Weihnachten aufgelöst, man saß jetzt nach Sympathie und gemeinsamen Werten zusammen.

Wir kamen zu einer Estancia wo wir sofort im Herrenhaus ein Zimmer nahmen. Carlo hatte uns versucht einen weiteren Abend im Freien schmackhaft zu machen. Als Belohnung durften wir die Höhle des Myodon besichtigen. An diesem Abend erreichten die gruppendynamischen Auseinandersetzungen ihren vorläufigen Höhepunkt. Die Zimmer zum Duschen waren wieder mal richtig dreckig. Rudi kochte Linsen oder Bohnen und 15 der 34 Leute plus Carlo aßen im Restaurant. Selbst einige der Überzeugungsrotelianoer meuterten, sie wollten nicht noch eine Nacht ohne Dusche in der eisigen Kälte der Pampa verbringen. Carlo „erpresste“ die Gruppe mit der Bemerkung: „Wenn nicht im Freien übernachtet wird, gibt es auch keinen Besuch beim Mylodon“. Da verlor Birgit die Nerven und sie machte dummerweise wieder Irene an: Ihr seid schuld, wenn wir das nicht sehen dürfen, „wenn ihr das nicht vertragt solltet ihr auch nicht mit Rotel fahren.“

Dass war nun Irene, die in ihrer Freizeit Ein- und Zweimaster als Kapitän segelte, absolut zuviel. Sie und Karin, die Chefsekretärin aus Duisburg, wollten sich bei Rotel beschweren, wenn es zu der nicht im Programm ausgewiesenen dritten Übernachtung im Freien käme.



Carlo saß drin beim Rotwein und wusste nicht mehr weiter. So was sei ihm noch nie passiert (!). Er suchte das Gespräch mit mir, dem Leiter einer Managerakademie. Als ich ihm erklärte, dass er keine Normen gesetzt hätte, dass demzufolge der Machtkampf zwischen den selbstbewussten Einwegrotelianern und den verunsicherten Altotelianern anhand der Bemerkung: „Wer sich zweimal täglich duschen müsse, sollte nicht bei Rotel mitfahren“ entschieden wäre, war er entsetzt. „Er brauche auch seine Harmonie, er wäre nicht der Typ, der anderen Anweisungen gäbe, das müsste doch aus jedem selber kommen usw.“ Die Bankrotterklärung als



Führungskraft. Er sah aber ein, dass man solche Menschen führen müsse wie Schafe. Das würde er allerdings niemals tun. Als ich ihm dann noch erzählte dass man im Bus nicht über das Thema Fenster, Sauerstoff, Gesundheit und selbst erzeugte und verbreitete Erkältung reden könne, meinte er „Es liegt also an der Luft?“ und versuchte die Sache so für sich abzuschließen. Immerhin wollte er am nächsten Morgen abstimmen lassen. Er war mir immer noch sehr sympathisch, und er tat mir leid. Ich hatte bis hierhin geglaubt, dass er als Reiseleiter sich auch für die Beziehungsgestaltung der Reisegruppe und die Normen für ein Zusam-

menleben von Akzeptanz und Toleranz einsetzen würde. Ich beschwor ihn trotzdem, mit seiner Politik der Nichteinmischung und des „Alles Alleine Laufen Lassens“, aufzuhören und irgendwie seine Autorität wieder herzustellen.

Am nächsten Morgen hielt er eine Rede, dass es seine Grundüberzeugung sei, dass man mit einander reden solle, wenn es Schwierigkeiten gäbe. Als erster trat Dieter auf und sagte, dass er aufgrund seiner Erkältung nicht noch eine Nacht in dieser eisigen

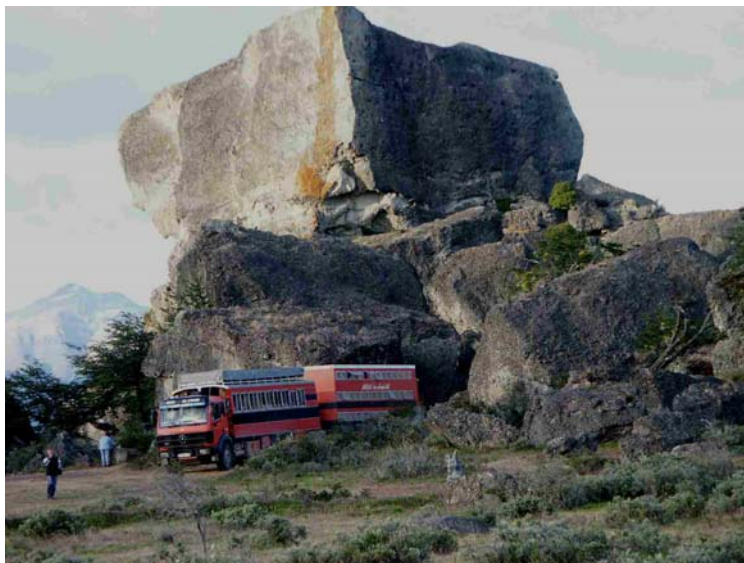


Kälte verbringen wolle. Bevor jemand anders was sagen konnte, lies Carlo abstimmen und enttarnte sich damit endgültig als Demagoge. 6 Leute

enthielten sich, 6 waren dagegen und 22 dafür und eisiges Schweigen. Zumindest war jetzt Klarheit. Wir fuhren den ganzen Tag, waren abends an der Myodonhöhle, die jeweiligen



Untergruppen blieben unter sich. Die Höhle war riesig und interessant, Barbara spürte sofort, dass es sich um einen Kraftort handelte. Das Mylodon ist ein ausgestorbenes Urtier und eine Sensation. Rudi fuhr das Rotel zu einem interessanten Felsen. Dem Teufelsfelsen an der Bucht zur letzten Hoffnung. Die Landschaft war einmalig schön, aber die 12 Meuterer rührten nun überhaupt keinen Finger mehr beim Rotelaufbau und beim Kochen. Die Stimmung fiel endgültig ins Aus, als es anfang zu regnen. Dazu hatten einige Altrotelianer wieder mal beim Essen, es gab einen köstlichen Nudelsalat, so sehr zugeschlagen, dass andere nicht genügend



bekamen. Unser Tisch 5 war am Ende der Reihe und eine Bank saß noch im Regen. Alle rückten zusammen, bloß Tisch 1 nicht. Ich ging nachschauen und entdeckte, dass da noch ein Meter Platz sei. Auf meine Aufforderung doch bitte noch einen Meter zu rutschen damit wir auch im Trockenen sitzen können, antwortete mir Birgit, die Altrotelianerin, ich könne doch im Bus essen und grinste dabei. Andere lachten. Ich wusste, dass ich nun mehr um meine eigene Autorität zu kämpfen hatte und

schrie sie an. „Dass ich mir solche Unverschämtheiten, solche Unhöflichkeiten und einen solchen Tonfall verbitten würde“. Alle erschrecken, das hatte es noch nicht gegeben. Birgit erwiderte etwas und grinste weiter. Ich schrie sie ein zweites Mal an. Niemand bewegte sich. Mein Tisch saß noch im Regen, ihr Tisch war wie gelähmt. Dann schrie ich ein drittes Mal: „Carlo komm her, schau dir das an, wir sitzen im Regen, und diese unverschämte Person sagt mir dass wir uns in den Bus setzen sollen und grinst noch dabei, was sagst du dazu?“

Carlo sagte nichts dazu. Tisch 1 ruckte, alle anderen auch und Tisch 5 saß nun auch unter dem Vorzelt. Einige flüsterten mir zu. „Danke“, „das war schon lange mal notwendig“. Ich fühlte mich schlecht. Dass ich den Kampf gegen die Dummheit verlieren würde war mir klar. Dass man mich aber soweit bringen würde, dass ich so ausrasten würde, fand ich furchtbar. Mein Verstand sagte mir, dass das Schreien an dieser Stelle rein führungstechnisch absolut persön-

lichkeits- und situationsangemessen gewesen sei. War es auch. Am nächsten Tag sagte Birgit zu mir wieder ganz normal „Guten Morgen!“ Die Intervention war doch die richtige gewesen. 30. Dezember 2002

Wir bekommen von deutschen Weihnachts- und Sylvesterrummel nicht viel mit. Wir sind in Patagonien und unterwegs. Kilometer Kilometer. Kilometer. Es geht weiter. Wir sitzen im Bus und sind uns gegenseitig nicht hold. Rudi fährt und Carlo erzählt. Etwas über einen deutschen Flieger namens Eberhard Plüchow. Der hier ein Held ist. Er war Postflieger und ist gelandet, wo sonst keiner gelandet ist. Irgendwann ist er abgestürzt. Wir denken daran, wie schön es wieder zuhause sein wird. Ständig sehe

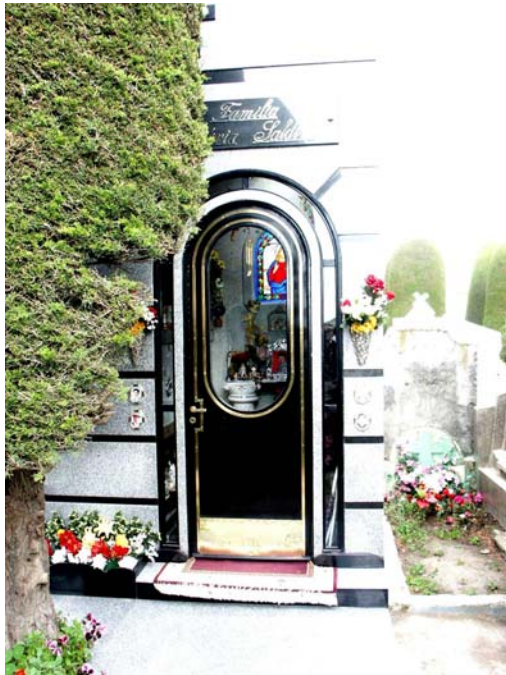
ich die Eisberge abbrechen und runterknallen. Ich mache die Augen zu und sehe schwimmende Eisberge.

Es geht noch mal in einen Nationalpark. Den Paine-Nationalpark. Wiedermal sind wir in Chile. Der Park mag ja toll sein, wir sind schon etwas gesättigt. Auch diese Riesenfelsen aus zweierlei Gestein beeindrucken eher weniger. Die Guanokos die überall in Herden frei rumlaufen sind ja ganz putzig. Wir freuen uns auf die Pinguine. Die erwarten uns am nächsten Tag. Vor Puerto Arenas. Weit vor der Stadt liegt eine Pinguinkolonie. Die Überraschung als wir hinkommen: die Tiere leben in Erdlöchern und sind ziemlich verteilt auf einer großen Fläche. Wir sind im Nu verzaubert von den trolligen Gesellen, wie sie watscheln und baden. Schon wieder ein paar Stunden in einer anderen Welt.

Punta Arenas liegt an der Magellan Straße. Bis es den Panama Kanal gab – war das eine sehr wichtige Hafenstadt. Carlo erzählt uns die Geschichte der Clans (der Brauns und der Menendezs) dieser Stadt. Wie sie zu dem Reichtum gekommen sind, von dem alle Einwanderer träumen, und den doch nur wenige erreichen. So wie die Türken in Deutschland mit einem Mercedes demonstrieren, „Es“ geschafft haben, so demonstrieren die Einwanderer in Puerto Arenas das was sie geschafft haben auf dem Friedhof. Das Denkmal von Magellan ist genauso beeindruckend. Wir schwelgen schon wieder in anderen Welten. Hier sitzt Barbara sitzt in der Bar von Sarah Braun.



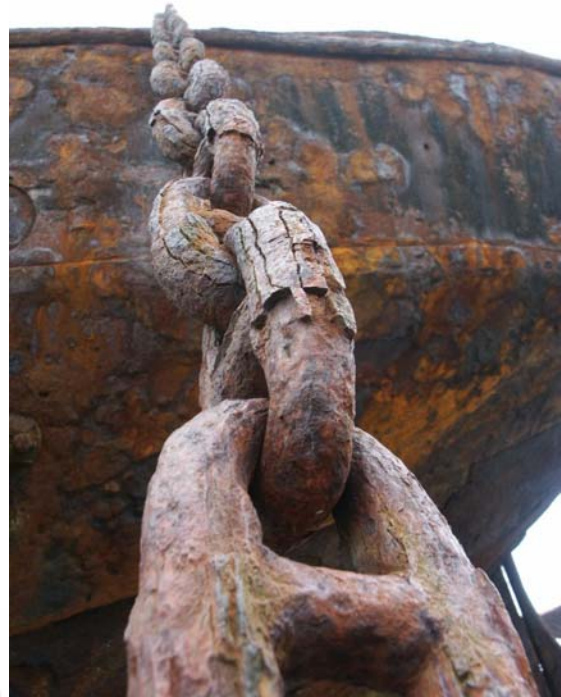
Dies ist ein Grab italienischer Einwanderer. Mit Teppich vor dem Eingang und einer Musik die per Bewegungsmelder ausgelöst wurde.



Auf dem Wege zur Fähre über die Magellanstraße kamen wir an einigen Schiffswracks vorbei. So war es halt früher: Schiff gestrandet, alles kaputt, die meisten tot, der Rest ist die ewige Verwesung.



Diese Reise bot ungeheuer viel



Stoff zum Nachdenken. Den ganzen Tag im Bus, seine Liebste neben sich und die digicam erlaubte das sofortige Betrachten aller Bilder.

Das drüber reden – das „den Verstand denken lassen“. Eine wunderbare Zeit, die man sich im Alltag viel zu wenig nimmt. Stimmt das Fernsehprogramm nicht wird weg gezappt. Kommen die Bilder im Internet nicht Ruckzuck wird weggeklickt.

Wir würden jetzt gleich das Festland von Südamerika verlassen und nach Feuerland übersetzen. „Ein kleiner Schritt für mich und eine großer Schritt für die Menschheit“ sagte Neil Armstrong als er den ersten Fuß auf den Mond setzte.



Wir betraten Feuerland und hatten vorher sehr viel gehört wie die „Eingeborenen“ hier vorher lebten. In diese Kälte. Sie hatten eine mehrere Grad höhere Körpertemperatur, cremten sich mit Tierfett ein und waren fast nackt. Und wieder rollte der Bus. 280 km bis San Sebastian. Es war der 31. 12. wir fuhren durch die Pampa von Feuerland. Das übliche um uns

herum. Schafe. Weite. Ab und zu mal eine Estancia. Gegen 23.55 Uhr deutscher Zeit (19.55 Uhr südamerikanischer Zeit) verlangte die Gruppe einen Fotostop. Fast alles drängte raus und die Subgruppen bildeten drei Kreise. Einer zählte laut rückwärts. Dann wurde das neue Jahr begrüßt. Ich reichte eine Flasche Pisco Sour rum. Wir wünschten uns alles Gute. Im



Bus entstand dieses Stimmungsfoto. Es waren nicht alle fröhlich. Verfluchte Nichtführung und verfluchte Halsstarrigkeit. Na gut. Wir verbrachten den Rest des Abends mit einer Rotelfeier in



der hosteria Frontera. Es war wie im alten Westen. Das letzte Grenzkaff aber im Internet www.lafrontera.co.cl.

Die einzigen die wirklich fröhlich waren, waren die Wirtsleute. Barbara und ich rauchten unsere Jahreszigarre. 2002 war ein gutes Jahr.



Was war die tiefere Bedeutung dieser Reise?

Für Barbara, die schon mal mit Krebs auf der Intensivstation lag und spürte, dass die Ärzte sie aufgegeben hatten ist jedes erreichte große Ziel (außer dem zu leben), nicht nur ein erreichtes Ziel und ein Erfolgserlebnis, sondern auch etwas „Mystisches“. Aus der Kategorie „Träume können wahr werden“. Der Traum mit der Panamericana war wahr geworden. Es braucht



nichts weiter als Zeit, Geld und Mut, sich solche großen Ziele zu setzen. Und es ist nicht selbstverständlich.

Sicherlich werden wir noch drei Etappen zu fahren haben. Von den 17.848 km sind erst 5460 km bewältigt. Aber dass es geht. Dass es möglich ist. Dass sie in ihrem Leben solche gigantischen Sachen machen kann. Das ist magic, heilig. Das ist so, wie in den Sternstunden der Menschheit. Wenn du spürst, dass gerade **jetzt** eines der wichtigsten Dinge in Deinem Leben passiert. Selbst erzeugt und trotzdem – ich finde nur das Wort „magic“.

Für mich war es die Erkenntnis dass ich mich schützen kann. Als ewiger Helfer bin ich immer, gern und zuerst für andere da. Mein Unterbewusstsein, das mich 2x schreien ließ, als alles zu spät war, sagte mir. Du kannst dir immer selber helfen. Und dann war da noch dieses Gefühl im Knie. Auf der Fähre über die Magellanstraße stand ich ganz vorn und hatte den rechten Fuß auf dem ca. 30 cm höher liegenden Tau

stehen. Es war ein uraltes Gefühl: „Ich bin ein Eroberer.“ Das gleiche Gefühl hatte ich, als wir den Orinoco überquerten und als ich im Himalaya öfter mal stand und in die Ferne schaute. Ein Fuß war immer angewinkelt und aufgestützt.

Was mache ich im Leben? Ich erobere das Land der Mentalen Strategien und vermittele die Landkarten, die Reiserouten und die Bewältigungsstrategien in Kursen. Ich bilde Trainer und Führungskräfte aus, die das Ganze im größeren Stil multiplizieren. Ich bin der Eroberer.

Keine neue Erkenntnis. Eine Vertiefung.

Eine Wiederholung. Während meiner zweiten Ehe hatte ich einen Traum, dass ich auf einem weißen Pferd ritt und nie ankam. Immer kurz vor dem Ziel war ich wieder am Ausgangspunkt. Damals ging es ums Akzeptieren von Grenzen. Jetzt träumte ich wieder von diesem Pferd. Ich konnte es reiten und kam überall an. Freunde halfen mir dabei und lachten. „Du kannst es doch. Mach es.“ Deshalb hatte mich das Denkmal Magellans so berührt. Er hatte einen Fuß auf der Planke seines Schiffes.

Wiedererkennen. Dem inneren Meister folgen.

Mit der richtigen Frau an meiner Seite.

Eine Bestätigung meines Lebensweges, mit der ich da unten am Arsch der Welt nicht gerechnet hatte.

Am 1. Januar des neuen Jahres 2003 betraten wir wieder argentinischen Boden. Am Grenzübergang erzählte mir Rudi, dass es noch keine Gruppe gegeben hätte, die das Problem mit der



einseitigen „Grillheizung“ und der richtigen Belüftung geschafft habe. Es läge am Bus und die Firma wisse das schon lange. Warum hat er uns das nicht am ersten Tag erzählt? Damit wir 4 gute Urlaubswochen haben könnten?

Was ist das für eine Haltung gegenüber seinen Kunden?

Ist das schon fahrlässige Körperverletzung?

Das Sauerstoffproblem im Bus war nämlich ein sehr ernsthaftes. Alle mussten leiden. Auch ich bin in dieser unmöglichen Sitzposition oft eingeschlafen. Komatöser Tiefschlaf, sagten die Ärzte. Auch sie waren machtlos gegen das Ignorieren von Kommunikation und Argumenten. Was hätte da alles passieren können. Muss erst etwas passieren?

Ein Kreislaufversagen mit Herzstillstand. Die Alttrotelianer sind u.a. auch nicht mehr die jüngsten.



Morituri te salutant

War das also unser unbewusster Gruß, jeden Tag, wenn wir in den Bus stiegen? Die Todge-weihten grüßen dich.

Ja wir haben es überlebt. Was uns nicht umbringt macht uns stärker. Und die 10 Neurotelianer sind sowieso alle Einwegrotelianer geworden. Keiner wird sich das noch mal antun.

Ushaia war die nächste Überraschung. Wir hatten bis auf die 3 Tage Regen im chilenischen Regenwald zwischen den Anden und den Kordillieren auf der Carretara Austral



gutes Wetter. Wir hatten Sonnenschein, dort wo alle Reiseführer Kälte Regen und Wind angaben. Ushaia ist die südlichste Stadt der Welt. Mittlerweile eine Großstadt. Bemerkenswert ist das Gefängnis. Früher wollte keiner da wohnen. Da mussten Sträflinge her. Die bekanntesten kann man heute als Pappkameraden in ihren Originalzellen bewundern. Ushaia liegt direkt am Beeglekanal. Wir hatten noch einen

Ausflug mit dem Katamaran zu den Seelöwen.



Und wir speisten im besten Restaurant der Stadt bei Tante Elvira Centollas (Seespinnen).

Dann kam unser Höhepunkt. The one and only. Der Orgasmus der Reise. Wir fuhren mit einem Bus zum Ende der Panamericana. Man hatte uns gesagt, sie endet irgendwo im Urwald. Plötzlich ist Schluss. Und da steht ein Schild. Da mussten wir hin. Es regnete und war kalt.

Dieser Reisebericht ist das größte Fragment, dass ich kenne. Aus 1688 Fotos konnte ich nur wenige für diesen

Reisebericht auswählen. Die Diashow zu erstellen wird die nächste Herausforderung.



Ich müsste noch so viel über ein paar tolle Menschen schreiben, die wir kennen gelernt haben. Da war z.B. Achim der wilde Weltreisende und Videofilmer mit seinem Stativ. Man sah ihm seine Ende Sechzig nicht an. Spätestens nach 5 Minuten wurde er unruhig. Er hatte ein wunderbares Fotoauge und ihm verdanke ich einige Motive, die ich sonst nie gesehen hätte. Desgleichen Norbert und Martin, mit ihren vielen Objektiven. Irene, Bea, Karin, Tatjana, Holger und Gerda. Erika, Eva, Werner, Gerhard, Harald, Gertraud, Eric und Carena,, Dieter und Rudolf. Wir haben gemeinsam gelitten und genossen. Wir haben etwas Großes erlebt.





Wir hätten es als Gruppe besser haben sollen, und es waren drei wunderbare Wochen unseres Lebens. Danke. Auch zu Carlo, dem Antiführer und Philosophen muss ich noch was sagen. Du hast zwar ignoriert, dass die meisten Leute im Bus nur die Ebene 1 und 2 des Reisens beherrschen. Du hast sie einfach alle behandelt wie Reisende der Ebene 3. Deine Anregungen waren Perlen. Danke.

Was ist Rotel-Interessenten zu empfehlen?

Dieser Bericht ist authentisch und es gibt mehrere Zeugen deren Adressen dem Autor vorliegen. Er ist demzufolge ernstzunehmen. Sicherlich war die gruppensdynamische Konstellation besonders extrem. Sie wird jedoch immer häufiger vorkommen. Aus diesem Grunde empfehle ich jedem, der sich mit der Frage „nehme ich dieses Risiko auf mich?“ beschäftigt sich den Film das Experiment anzusehen. Wenn er sich in der Lage fühlt sich in diesem Film durchzusetzen, wird er es auch in einer Rotelreisegruppe schaffen. Es ist nicht damit zu rechnen dass Rotel-Reiseleiter über eine gruppensdynamische Ausbildung verfügen. Mancher mag im Führen von Gruppen ein Naturlatent sein. Carlo war es nicht. Das weiß man immer erst hinterher. Anfragen beantworte ich gerne.

Alle unsere touristischen Ziele wurden erfüllt.
Weit übererfüllt.

Dieser Bericht kann nur andeuten, was wir erleben durften und was diese Reise für unser Leben bedeutet.

Am Ende soll ein Bild als Allegorie stehen:



Der ewige Weltenreisende



Dr. Karl Werner Ehrhardt

Anhang
Auszüge aus einem Brief einer Altrotelianerin als „Antwort“ auf meinen Reisebericht
im Internet.

.....dass wir beschlossen haben, Dich anzuspucken.....
von Dir muß man weit weg gehen, denn Schweine stinken ..
Du Ossi kommst zu uns, machst von unserem gezahlten Solidaritätszuschlag solche Reisen ...
...Hau ab solche Ossi –Leute brauchen wir hier nicht ...
...wir haben selbst genug Arschlöcher mit 2 Millionen Arbeitslose,
da brauchen wir nicht noch 2 Millionen von der gleichen Art mehr ...
... Deine zwei Weiber Irene und Beate, die bei Rotel 2x am Tag duschen wollten und zuhause
haben sie nicht mal eine Badewanne...
... DeinFreund Schade, mit dem ich schon einmal in Südamerika war, der war trotz seiner
Schönheit schon damals ein Kotzbrocken.....
Laß Dich bei Rotel nie wieder blicken, sonst...
So was wie Du machen nur charakterlose Schweine
... solltest Du nichtdann suchst Du Dir einen andere Bleibe

Kommentar:
Alles was ich bisher nur angedeutet habe, wird mit einem solchen „Brief“
plötzlich erlebbare Wirklichkeit.
Wer nicht für Rotel ist, ist gegen uns und der wird angespuckt, beschimpft und bedroht.

Möglicherweise ist diese Einzelreaktion nicht verallgemeinerbar.
Und doch drückt sie, worunter man zu leiden hat, wenn man sich nicht unterordnet.

Also Freunde des Reisens und der Abenteuer: Vorsicht !!

Der o.g. Brief ist mit Absender beim Notar hinterlegt.
Sollte „unserer Bleibe“ irgendetwas passieren,
werden sofort eine Anzeige erstattet und gezielte Ermittlungen aufgenommen.

Trotz alledem. Carpe Diem !

Werner Ehrhardt

